

BÜCHER

DIE GROSSE WENDE

Rezension von: Eduard März,
Österreichische Bankpolitik in der
Zeit der großen Wende 1913–1923: Am
Beispiel der Creditanstalt für Handel
und Gewerbe, Verlag für Geschichte
und Politik, Wien 1981

Die „große Wende“, wie Professor März die Zeit zwischen 1913 und 1923 nennt, war ein Jahrzehnt der Krisen für Österreichs Gesellschaft. Die imperialistische Aufrüstung führte in das Massengrab eines verlorenen Krieges; der Auflösung der Monarchie folgte nicht eine „österreichische Revolution“, sondern nach Jahren gewalttätiger Auseinandersetzungen der autoritäre Ständestaat. Auch die wirtschaftliche Entwicklung dieser Periode läßt sich als Geschichte unbewältigter Probleme auffassen: Die Hochkonjunktur der Vorkriegsjahre überschattete eine zunehmende Staatsverschuldung und Passivierung der Zahlungsbilanz. Die Kriegswirtschaft beraubte schließlich zahlreiche Betriebe ihrer Produktivkräfte. Der „Entgüterung“ folgte ein sich beschleunigender Preisauftrieb, der in eine galoppierende Inflation mündete, die selbst die Erfahrungen der napoleonischen Kriege übertraf. Die daraufhin notwendige Währungsstabilisierung erkaufte der Staat mit der Verarmung hunderttausender Familien, in denen Arbeitslosigkeit jede Hoffnung auf materielle Lebenssicherung zunichte machte.

Ursachen und Verlauf dieser gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Erschütterungen stellt Professor Eduard März in seinem auf 6 Teile angelegten,

rund 600 Seiten umfassenden Werk „Österreichische Bankpolitik in der Zeit der großen Wende: Am Beispiel der Creditanstalt für Handel und Gewerbe“ dar. Trotz des bescheidenen Untertitels geht das Buch weit über die Geschichte eines einzelnen Kreditinstitutes hinaus; in zahlreichen Einschüben gibt Professor März ausführliche Darstellungen zu wichtigen wirtschaftlichen und politischen Einzelfragen; wie etwa dem Vorkriegszahlungsbilanzdefizit; der Organisation der Kriegswirtschaft; oder den verschiedenen Nachkriegsplänen zur Budget- und Währungsreform.

Die Wahl der Creditanstalt als Spiegel der wirtschaftlichen und politischen Probleme Österreichs ergibt für den Leser ein besonderes wirtschaftshistorisches Bild. So taucht beispielsweise der Nationalitätenstreit in den Vorkriegsjahren als Faktor im oligopolistischen Kampf um Marktanteile zwischen verschiedenen Bankinstituten auf; die tschechischen Banken erklärten ihre gezielte Expansionspolitik zu einer Frage nationaler Selbständigkeit. „Los von Wien“ war eine wertvolle Parole in dem nichtpreislichen Wettbewerb des Kreditsektors. Die Creditanstalt wählte (sowie die Regierung auf politischer Ebene) den Weg einer vorsichtigen Konsolidierung. Auf die aggressiven Methoden neu aufstrebender Konkurrenten wollte sie sich nicht einlassen; schon allein des hohen Risikos wegen.

Das Portefeuille der Creditanstalt zeigte am Vorabend des 1. Weltkrieges weitverzweigte Interessen. In fast jedem bedeutenden Wirtschaftszweig bestanden Engagements, die Professor März für das Jahr 1913 übersichtlich und detailliert in Schaubildern dokumentiert. Unter den zahlreichen bekannten Firmen (wie der Gösser Brauerei, der Vöslauer Kammgarnfabrik, der Skoda-Werke, des Stabili-